

Kolumbien-Monatsbericht

November 2001 No. 11 / 2001

Die Ölpalme : Steckenpferd einer fragwürdigen landwirtschaftlichen Entwicklung

Von Stephan Suhner

Inhaltsverzeichnis

[Die Ölpalme, weltweit geförderte Monokultur](#)

[Die Palma africana in Kolumbien](#)

[Die Arbeitsbedingungen](#)

[Die Ölpalme - Entwicklung für den Frieden?](#)

"Es ist schwierig, die Seife, den Lippenstift, die Schokolade oder das Parfum mit Abholzung oder Menschenrechtsverletzungen in den Tropenregionen in Verbindung zu bringen. Trotzdem ist dies immer dann eine sehr wahrscheinliche Verbindung, wenn eine der Zutaten Palmöl ist. Nur wenige Menschen ausserhalb der Plantagen sind sich dessen bewusst".

Die Ölpalme, weltweit geförderte Monokultur

Die Ölpalme (*Elaeis guineensis* Jacq.) stammt aus dem Golf von Guinea und ist heute in allen Tropenregionen der Welt verbreitet. Ölpalmplantagen dehnen sich über Millionen von Hektaren in den Tropen aus, und werden überall, wo es Klima und Böden erlauben, von den internationalen Finanzorganisationen wie IWF und Weltbank zur Exportsteigerung gefördert. Dazu werden gerade im asiatischen Raum grosse Flächen an Regenwald vernichtet, meistens durch Brandrodung, die 1997 und 1998 zu verheerenden Waldbränden in Indonesien führten. Obwohl sich grosse Umweltorganisationen dem Thema bisher nicht angenommen haben, denunzieren lokale Organisationen gravierende Nachteile für die Umwelt. Durch die Plantagen kann sich der Wald nicht mehr erholen, was schwerwiegende Auswirkungen für Flora und Fauna, Böden und Wasserkreislauf hat. Der Verlust des Waldes und die Umweltschäden haben auch negative Auswirkungen auf die lokalen Gemeinschaften, die vom Wald lebten. Diese Gemeinschaften besitzen in den seltensten Fällen rechtsgültige Besitztitel, so dass sie vertrieben werden und das

Land den Palmunternehmen überschrieben wird. Die intensive Förderung der Palmplantagen in verschiedenen Ländern des Südens führt zu einer massiven Überproduktion und zu einem Preiszerfall wie bei Kaffee, Kakao und Bananen. Die sozialen Konsequenzen der fallenden Preise tragen kleinere Produzenten und v.a. die Arbeiter, während die grossen Palmölfirmen ihre Gewinne vergrössern. Der industrielle Anbau in grossen Monokulturen, der weltweit gefördert wird, ist in jeder Hinsicht alles andere als nachhaltig. Alternative, ökologisch und sozial nachhaltige Anbaumethoden, welche auf die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung ausgerichtet sind, sind bekannt, werden aber nicht gefördert.

Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Verhandlungen zum Klimawandel und zur Ratifizierung des Kyoto-Protokolles haben die Förderer der Palmindustrie ein weiteres Argument zu ihren Gunsten erfunden: Die Palmplantagen seien eine exzellente CO₂-Senke. Palmplantagen würden mindestens so viel CO₂ absorbieren wie ein Primärurwald, bei guter Pflege sogar noch mehr. In Malaysia wird zudem argumentiert, die Stämme könnten am Schluss zur Zelluloseherstellung dienen, und so Druck vom Urwald nehmen.

Die Palma africana in Kolumbien

Die Ölpalme wurde 1932 in Kolumbien eingeführt und in den 50er Jahren begann die kommerzielle Nutzung. Mitte der 60er Jahre existierten 18'000 Hektaren in den Dep. Cesar, Magdalena und den beiden Santander. Die Anbaufläche dehnte sich auf neue Departemente aus und betrug 1995 130'000 Hektaren, womit sie zur wichtigsten Ölsaart wurde. Zwei bis drei Jahre nach der Pflanzung kann erstmals geerntet werden, die Palme bleibt während 25 Jahren produktiv. Unter den Ölsaaten ist es die Pflanze mit den höchsten Hektarerträgen. Das Palmöl hat verschiedenste Verwendungen in der Nahrungsmittelindustrie, in der Kosmetik und in der Schmiermittelproduktion.

Nach Angaben der Vereinigung der Palmindustrie und der Palmenpflanzer FEDEPALMA werden von der Palme alle Bestandteile genutzt, so dass es keine Abfälle gebe. Um die Verschmutzung durch Agrochemikalien einzudämmen, seien Methoden zur biologischen Schädlings- und Krankheitsbekämpfung entwickelt worden. Die Palmpflanzungen seien eigentliche Schutzwälder für die Ökosysteme und würden vor Erosion schützen. Diese schönfärberischen Angaben der Interessenvereinigung der Palmpflanzer widersprechen krass den starken Bedenken von sozialen und Umweltschutzorganisationen. Die Ausdehnung der Palmpflanzungen in der Pazifikregion von Tumaco führte zur Zerstörung grosser primärer Waldflächen, mit den bekannten negativen Auswirkungen auf Fauna, Flora, Boden und Wasserhaushalt. So haben beispielsweise Modellrechnungen einer Studie des Humboldt-Institutes ergeben, dass durch die vorgesehene Ausdehnung der Palmplantagen im Norden und Westen Kolumbiens zwischen 20% und 40% der regionalen Biodiversität verloren gehen könnte.

Die Palme ist eine Pflanzung, die v.a. in grossen Plantagen angebaut wird. So belegten 1995 die 21 Plantagen mit mehr als 1000 Hektaren fünf Mal mehr Fläche (49'800 ha) als die 779 Pflanzungen mit weniger als 50 Hektaren.

Die Arbeitsbedingungen

Die Arbeitsbedingungen in der Palmenindustrie sind sehr schlecht, wie dies Mitglieder der Gewerkschaft des Unternehmens Plantaciones Unipalma de los Llanos S.A. aus den Departementen Meta und Cundinamarca bezeugen. Die Gewerkschaft Sindiunipalma hatte vor 12 Jahren noch 400 Mitglieder, als Folge einer neuen Politik der Firma jetzt nur noch 132. Die Firma entlässt ihre direkten Angestellten und fördert die Organisation von Arbeiterkooperativen, um die Arbeiter dann über Dienstleistungsfirmen wieder einzustellen. So kann Unipalma ihre Verantwortung und die Zahlung von Sozialversicherungsbeiträgen umgehen. Für Unipalma arbeiten so über 300 Personen mit Unterverträgen, jedoch nur 150 als Festangestellte. Früher gehörte das Unternehmen Unilever, heute ist es eine rein kolumbianische Firma. Sie baut auf 3'700 Hektaren Ölpalmen an.

Die Arbeiter verbringen die Arbeitswoche in provisorischen Unterkünften auf der Plantage und kehren nur am Wochenende in die Dörfer zurück. Der Arbeitstag dauert von 6 Uhr in der Früh bis 16:30 Uhr, mit einer Stunde Mittagspause. Die Arbeit ist hart und gefährlich. Die Palme hat viele Dornen, an denen sich die Arbeiter verletzen, und auch das Herabschneiden der Früchte in 12 Meter Höhe ist gefährlich. Immer wieder werden Arbeiter durch herabfallende, 6 Meter lange Blätter oder durch die 50 kg schweren Fruchtstände verletzt.

Ein weiteres Problem ist die starke Verwendung von Agrochemikalien, v.a. von Round-Up, was zu vielen Vergiftungen führt. Auf Druck der Gewerkschaft hat die Firma eingewilligt, die Arbeiter zu untersuchen. Arbeiter mit Gesundheitsschäden werden vorübergehend anderswo eingesetzt und durch andere ersetzt, womit sich das Problem aber nur ausweitet. Die Firma stellt auch keine Schutzkleidung zur Verfügung und wird diese verlangt, droht sie mit der Entlassung. Auch der Lohn ist sehr tief, da die Palmölproduktion mit den tiefen Kosten Malaysias konkurrieren muss. Ein Kontraktarbeiter erhält einen sogenannten Integrallohn, etwa 18'500 Pesos pro Tag, wovon er aber selbst seine soziale Vorsorge, Ferien, Essen und so weiter bezahlen muss. Am Schluss bleiben ihm etwa 4000 Pesos (ca. 4.- sFr.) am Tag. Die festen Arbeiter erhalten dank der Gewerkschaft etwas mehr als den staatlich festgelegten Mindestlohn. Einige Firmen versuchen, die Arbeiter dazu zu bringen, dass die ganze Familie in Akkordarbeit auf der Palmplantage arbeitet. Das sei aber, wie sich ein Arbeiter ausdrückte, fast so, wie in ein Sklavereisystem einzutreten. Die Arbeitskämpfe in diesem konflikträchtigen Umfeld werden seit Jahren blutig niedergeschlagen. In Santander und Cesar wurden mehrere Führer der Palmarbeitergewerkschaft umgebracht und deren Strukturen entschieden geschwächt.

Die Ölpalme - Entwicklung für den Frieden?

Im Zusammenhang mit den Plan Colombia ist die Ölpalme eines der Paradeprodukte der "alternativen Entwicklung", die den Cocabauern wirtschaftliche Alternativen

zum Drogenanbau bieten soll. In diesem Zusammenhang sollen bis zu 300'000 Hektaren neu bepflanzt werden, eingebettet in das agrarpolitische Schema der Regierung Pastrana, den "strategischen Allianzen". Die Regierung Pastrana spricht bei diesen strategischen Allianzen von integralen, partizipativen, rentablen und wirtschaftlich nachhaltigen Alternativen. Durch die Teilnahme der lokalen Bevölkerung können - so die Regierung - , die lokalen Fähigkeiten und Ressourcen besser genutzt werden.

Im März 2001 reiste Präsident Pastrana nach Malaysia, um Kontakte zu den dortigen Palmenunternehmern zu knüpfen. Er offerierte drei Millionen Hektar Land, das für Palmpflanzungen zur Verfügung stehe, und lud die malaysischen Unternehmer ein, in Kolumbien zu investieren. Die Palmen sollten in Produktionseinheiten von mindestens 20'000 Hektaren gepflanzt werden, die über eigene Verarbeitungsbetriebe verfügen, mit Investitionen von 70 Millionen US\$ pro Einheit. Die Regierung will anstelle der Drogenpflanzungen neue Plantagen an der Atlantikküste, in Santander, im Cauca und Valle, in den Llanos Orientales und im Putumayo fördern. Sie rechnet damit, dass Arbeiter und Kleinbauern in der Palmindustrie und auf den Plantagen zwei Mindestlöhne verdienen können, und sieht ihren Plan als Instrument, um Wohlstand, Entwicklung und Frieden in die jetzt von Krieg und Drogen geplagten Regionen zu bringen.

Die Kleinbauernvereinigungen lehnen diese Allianzen ab: Sie sind ihren technischen und finanziellen Möglichkeiten nicht angepasst und laufen ihren Bemühungen um eine autonome Entwicklung und Aufwertung ihres Lebens als Campesino zuwider. Sie bezeichnen sie als Allianzen zwischen Reiter und Pferd. Diese Allianzen und die Förderung der Palmpflanzungen sind ein trauriges Beispiel, wie der Grossgrundbesitz versucht, effizient und modern zu werden, ohne seinen absoluten Anspruch auf den Boden aufzugeben. Die Allianzen sind auch eine Möglichkeit für den Grossgrundbesitzer, die Verpflichtungen gegenüber dem Landarbeiter zu umgehen, in dem er diesen als seinen Sozios bezeichnet. Während der Arbeiter oder Kleinbauer die Arbeitskraft einbringt, bleibt der Boden, das Kapital und die Administration und damit der Grossteil der Gewinne beim Grundbesitzer, da nur dieser über genügend Erfahrung und Kapazität verfüge.

Ausserdem sind die Palmpflanzungen Teil einer autoritären Modernisierung und Entwicklung des ländlichen Raumes, die eng mit der paramilitärischen Strategie der Aufstandsbekämpfung verknüpft sind. Für Héctor Mondragón, Ökonom und Berater des Kolumbianischen Kleinbauernrates CNC, bedeuten diese „Alternativen“ nichts anderes, als die Kleinbauern in den besprühten Regionen zu zwingen, sich diesen neofeudalen Pachtverträgen zu unterwerfen. Es handelt sich hierbei um eine Gegenlandreform, in der die kleinbäuerliche Produktion durch die Dominanz grosser Plantagenbesitzer ersetzt wird, die sich an der Arbeitskraft der Indigenen und Kleinbauern mit Hilfe der Gelder des Plan Colombia bereichern. Damit einher geht Gewalt und Umweltzerstörung. Da sich viele Kleinbauernorganisationen und lokale indigene und afrokolumbianische Gemeinschaften gegen diese Projekte wehren, werden sie von staatlichen Sicherheitskräften und paramilitärischen Gruppen unter Druck gesetzt, bedroht oder im Extremfall vertrieben oder umgebracht. Ihr Widerstand soll mit Gewalt gebrochen werden.

Eine Region, die von der Ausdehnung des Ölpalmanbaus besonders betroffen ist, ist das Gebiet um Tumaco. Dort gibt es schon seit einiger Zeit Pflanzungen und die

Gemeinderegierung will diese um 30'000 Hektaren erweitern. In der Region existieren auch Kokapflanzungen, die seit September 2000 im Zusammenhang mit dem Plan Colombia besprüht werden. Gleichzeitig mit den Besprühungen tauchten die Paramilitärs auf, finanziert von Händlern und Palmpflanzern. In der noch mehrheitlich von Urwald bedeckten Region leben AfrokolumbianerInnen, die seit einigen Jahren wichtige Organisationsprozesse durchlaufen und um kollektive Landtitel für ihr traditionelles Gemeindeland kämpfen und damit teilweise Erfolg hatten. Diese Bemühungen laufen den Interessen der Palmpflanzer zuwider. Mit Geld versuchen sie deshalb, die Gemeinschaften für sich und die Palmprojekte zu gewinnen. Wo dies nicht gelingt, wird die Bevölkerung von den Paramilitärs terrorisiert, bis sie den Widerstand aufgibt oder die Region verlässt.

Die Ölpalme als Hauptprodukt der alternativen Entwicklung und als Mittel zur Befriedung des Landes entpuppt sich als ein sozioökonomisch und von der Umwelt her gesehen höchst fragwürdiges Projekt. Garniert mit schönen Worten von sozialer Gerechtigkeit und Frieden wird hier die alt hergebrachte Dominanz- und Ausbeutungsstrategie der Landoligarchie in neoliberalen und globalisierungstauglichem Gewand neu aufgelegt. Dass es auf diesem Weg zu einem wirklichen Frieden mit sozialer Gerechtigkeit und Wiedergutmachung kommt, ist kaum zu erwarten.